

## Leichenumgang im Kaisertum - mit Otto III. auf Abwegen

Zainab A. Müller

### Zweiter Teil

Während in Teil I gezeigt wurde, wie Ottos Knochen in Aachen verloren gingen, soll nun gezeigt werden, wie seine Innereien in Augsburg verschwanden.



#### 1. Verbleib von Ottos Innereien

Über die Bedeutung *dieses* Grabes, und warum es in Vergessenheit geriet, forschte und referierte der wissenschaftliche Mitarbeiter am Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte der Universität Augsburg Mathias Kluge. Die Pressestelle [UPD] meldete:

„Auch wenn dies den wenigsten bekannt ist: In Augsburg befindet sich das Grab eines bedeutenden mittelalterlichen Kaisers. Im Jahr 1002 versuchte man den Leichnam Kaiser Ottos III. von Rom aus sicher über die Alpen nach Aachen zu bringen. Doch der bayerische Herzog Heinrich II. bemächtigte sich des Leichenzuges und ließ die in zwei Tongefäßen konservierten inneren Organe des Kaisers mit allen Ehren in Augsburg beisetzen.“

Kluge hegt an der Augsburger Teilbestattung (so der moderne Terminus) als solcher keinen Zweifel, meint aber, dass sie ursprünglich nicht vorgesehen war. Bei diesem „Kampf um den Körper des Königs [schuf Heinrich II.] mit der inszenierten Integration der inneren Organe in das eigene Herrschaftsgebiet eine enge Verbindung zwischen sich

als zukünftigem Herrscher und Gott.“ [66]

Der Zweck des Überfalls war also Heinrichs Wunsch, selbst Herrscher zu werden, was auch gelang. Wo die Eingeweide ohne ihn hätten hinkommen sollen, werden wir nie erfahren; und die rüde Frage, wieso er sich mit den Organen begnügte, statt Ottos sämtliche Reste in Augsburg beizusetzen oder wenigstens die ehrwürdigen Knochen, und stattdessen die Eingeweide nach Aachen zu schicken, bleibt ungeklärt.

Neben ‚Eingeweiden‘ ist auch von der Herz-Urne Ottos III. die Rede; also zwei Urnen: eine mit dem Herzen, eine mit sonstigen Innereien. Diese seien auf Heinrichs Wunsch zunächst bestattet worden in der alten Oberkapelle der Afrakirche der Benediktinerabtei im Kloster St. Ulrich und Afra [Knoller; AdM]. Das Kloster entstand durch den Bruder Heinrich des Zänkers Bruno, der gleich nach der Krönung Bischof von Augsburg wurde.

„Heute finden sich in der Basilika keinerlei Hinweise (Tafeln, Steine ect.) mehr auf eine Grablege. Auch evtl. Leichenteile (Reliquiare, Urne ect.) sind nicht (mehr?) vorhanden“ [Mittlg. des Archivs an die Verf.].

Bruno vermehrte den Besitz von Domkirche und -kanonikern, übertrug „wahrscheinlich“ den Hauptteil des St. Afra-Besitzes an den Domklerus, weshalb „wahrscheinlich [...] das der Stiftung zugehörige Grab bereits im 11. Jh. in die Domkirche übertragen worden ist“ [Kluge, 75]. Doch ein *Abrikatalog* um 1230 spricht von einem Streit zwischen den Brüdern, weshalb eine umfängliche Stiftung Heinrichs durch Brunos Verhalten verhindert worden sei. Deshalb wendete Heinrich sich von Augsburg ab und verpflichtete Bamberg auf das „Seelgedächtnis“ Ottos [ebd. 76].

Selbst als nach dem Investiturstreit die Klosterchronik zu belegen suchte, dass St. Ulrich schon vor den Bischöfen bestanden hatte [77/78], wird kein Bezug auf Ottos Beisetzung und die damit verbundene Stiftung Heinrichs genommen.

Allgemein sei man über die Geschichte Ottos wenig informiert gewesen [Kluge, 78]:

„Das sonst zuverlässige Nekrolog des Klosters notiert zum Todestag des Kaisers Otto III. irrtümlich: *Obiit Henricus Imperator*. Und in einer Urkunde des 13. Jh. taucht Otto III. als Mann der Kaiserin Adelheid auf, obwohl diese bekanntermaßen seine Großmutter gewesen ist.“

Leider teilt Kluge nicht mit, welcher Todestag Ottos hier dem Kaiser Heinrich zugeschrieben wurde. Auch die ‚Verwechslung‘ Otto III. mit seinem Großvater Otto I. ist so delikat, dass wir froh sein müssen, heutzutage Historiker zu haben, die uns lehren, welche Dinge ‚falsch‘ und ‚richtig‘ sind; vielleicht verraten sie uns eines Tages sogar, woher sie das wissen.

Den Benediktinern lag an Otto offenbar nicht viel, denn ...

„... die Mönche von St. Ulrich vergaßen bald, für das Seelenheil von Kaiser Otto zu beten. Seine Urne wurde in den Dom umgebettet.“ [UPD]

Immerhin erinnerten sich die Mönche noch, wo die Urnen lagen. Im Dom der Bischofsstadt dagegen wurde ...

„... über die Jahrhunderte [...] das Grab vergessen, auch unter Fachleuten ist seine genaue Lage bisher unbekannt. [...] Nur noch eine Gedenktafel im Schatten einer Säule der Domkirche erinnert noch an seine Existenz“ [UPD].

Die Lage der Urnen „könnten nur archäologische Grabungen feststellen.“ [Knoller]. Man darf gespannt sein, ob eines Tages danach gebuddelt wird.

Die Umbettung in den Dom ist eine Schlussfolgerung von Mathias Kluge. Denn er entdeckte ...

„... in Chroniken der Staats- und Stadtbibliothek Hinweise, dass es im 15. Jahrhundert für Otto eine Grabplatte im Dom gab, deren Inschrift erneuert werden musste, weil sie stark abgetreten war. Sie musste also zentral gelegen haben – vielleicht in der Nähe des Epitaphs an einem Pfeiler im nördlichen Seitenschiff, das Friedrich von Sachsen durch Stadtschreiber Konrad Peutinger errichten ließ, um das eigene Herrscherhaus von den Ottonen abzuleiten.“ [Knoller]

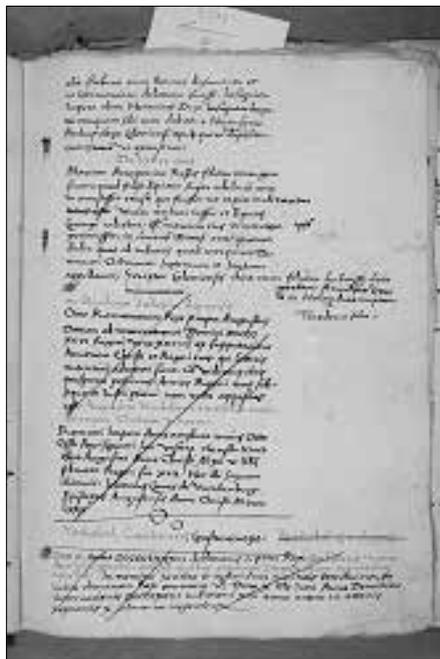
Im Ergebnis verweisen Kluges Ergebnisse „erneut auf den hohen Wert der Überlieferung in den städtischen Archiven“ [UPD]. Da wir diesen ‚Wert‘ kennen, gemahnt besonders ein Zusammenhang mit dem erfindungsreichen Augsburger Humanisten Peutinger – einem Freund von Willibald Pirckheimer und wie dieser ein Berater Kaiser Maximilians – zu weiterer Nachprüfung.

## 2. Peutinger und die Grabplatte

Im gleichen Jahr, in dem der Kurfürst an Ottos Grab in Aachen tätig wurde, begegnen wir hier nochmals seinen genealogischen Bemühungen. Er lehnte es nicht nur ab, Nachfolger für Kaiser Maximilian zu werden und war maßgeblich an der Wahl Karls V. beteiligt, sondern war der drittgrößte Reliquiensammler seiner Zeit und verfolgte weitreichende „historische Interessen“ [Ludolphy, 117]. An den Ottonen könnte diese u. a. angestachelt worden sein durch die 1481 in die Welt gesetzte ‚Bairische Chronik‘ des Humanisten Ulrich Fuetrer, worin er im Auftrag des bayerischen Herrscherhauses der Wittelsbacher verkündete, Karl der Große sei in der Gautinger Reismühle südwestlich von München geboren worden [Illig 1996, 313, nach Barthel]. So hatte anscheinend jeder Adelsstamm ‚seine‘ diensteifrigen Humanisten:

„Peutinger waren die Abfassung der Inschrift und die Sorge für das Anbringen der Marmortafel an einem Pfeiler im nordwestlichen Teil der Kirche übertragen worden. Es sollte ersichtlich sein, dass hier die inneren Teile des Kaisers beigelegt seien sowie dass Kurfürst Friedrich III. von Sachsen am 11. Mai 1513 dieses Denkmal zu Ehren seines Vorfahren hatte anfertigen lassen.“ [Ludolphy, 118]

Was fand Matthias Kluge an Neuem



Im Original von Peutingers Aufzeichnung sieht man, dass die betreffenden Stellen einmal schräg durchgestrichen wurden – eine angeblich alte Inschrift erst abgeschrieben und dann durchgestrichen, weil ihm deren Datum fehlerhaft dünkte?

über die alte Grabplatte? In dem von ihm selbst entwickelten und geführten Internetprojekt *Mittelalterliche Geschichte - eine digitale Einführung in das Studium*, lesen wir unter „Datierung“ [MG, 2]:

„Peutinger sollte eine alte, zum Gedenken an die in Augsburg erfolgte Beisetzung der Eingeweide Kaiser Ottos III., in den Fußboden des Augsburger Doms eingelassene Grabplatte durch ein von Kurfürst Friedrich zu Ehren seines kaiserlichen Vorfahren veranlasstes Denkmal ersetzen lassen. Anlass zu dieser Idee soll ein Besuch in der Augsburger Domkirche gewesen sein, bei dem Peutinger gegenüber dem Kurfürsten auf Zweifel an der Richtigkeit einer Inschrift der alten Platte hinwies. In ihr war das Todesjahr Ottos III. angegeben. Aufgrund welcher Kenntnisse konnte Peutinger die Datierung auf der Grabplatte als fehlerhaft beurteilen? Um auf diese Frage Antwort zu finden, hilft ein Blick in die Aufzeichnungen Peutingers. In ihnen hatte er die Inschrift der zu ersetzenden Platte vor ihrer Entfernung handschriftlich vermerkt.“

Im Original von Peutingers Aufzeichnung [s. Abb. ebd./Urkunden] sieht man, dass die betreffenden Stellen einmal schräg durchgestrichen wurden – eine angeblich alte Inschrift erst

abgeschrieben und dann durchgestrichen, weil ihm deren Datum fehlerhaft dünkte?

Der Text beginnt mit den Worten:

*Romani Imperii decus amplum tertius Otto  
Ossa in Aquisgrani; hic viscera clausa tenet ...*

Hier der vollständige Text der ‚alten Platte‘ in Übersetzung [ZAM; MG, 4]:

*Des Römischen Reiches große Zierde, der dritte Ottho,  
seine Gebeine in Aachen; hier eingeschlossen seine Eingeweide.  
Er starb zu Augsburg im Jahre Christi 1011,  
6 Tage vor den Kalenden des Februar im 17. Jahr seines Königtums.  
Diesen Stein widmete Johann Graf von Werdenberg,  
Bischof von Augsburg, im Jahre 1480.*

Demnach kann dieser Text nicht vor 1480 entstanden sein. Über den hier genannten Sterbeort für Otto III. lässt Kluge weder Verwunderung noch sonst etwas verlauten. Den Studenten wird jedoch die richtige Lesart des Datums erläutert – d. h., es wird ihnen erklärt, wieso der auf der ‚alten Grabplatte‘ genannte Todestag den 27. Januar meint – und darauf hingewiesen, dass sich die in Peutingers Handschrift überlieferte Datumsangabe ...

„... auf den Julianischen Kalender bezieht, der noch zu Peutingers Lebzeiten gültig war. Nach dem Julianischen Kalender läge der Tod Ottos des III. also tiefer in der Vergangenheit, als nach dem gregorianischen Kalendersystem.“

Diesen Tiefgang kann sich bestimmt jeder Student leicht merken – und stellt keine Fragen an seinen Lehrer?

Als des Rätsels Lösung wird mitgeteilt, dass Peutinger um die ‚Fehlerhaftigkeit‘ des Datums wusste, weil er „in jenen Tagen die Texte mittelalterlicher Geschichtsschreiber sammelte“ und feststellte, dass sie unterschiedliche Todesdaten enthielten. (Vielleicht hätte den Studenten noch mal gesagt werden sollen, dass *dies* nicht an der Umrechnung von Julianischem auf gregorianischen Kalender liegt.) Soweit lässt sich folgen. Doch woher wusste Peutinger, welches Datum ‚richtig‘ war?

Schließlich wird eine neue Epitaphplatte angebracht mit lateinischem Text und in Majuskelschrift [vollst. latein. Text: Kluge, 60, Anm.3]. Darin enthalten als Datierung:

**Ob. X. Kal. Febr. Anno. MII. Regni XIX** [Abb. MG, 8].

Übersetzung:

*10. Kalenden des Februar, im Jahr 1002, im 19. Regierungsjahr.*

So lässt sich [gemäß MG, 8] nur die durch Peutingers angebrachte Inschrift mit historiografischen Textzeugnissen vergleichen und ...

„... eingrenzen, welcher Handschrift die Angaben entnommen worden sein könnten. [...] Wir können bereits sehen, dass die neue Datierung Peutingers mit der in den *Flores temporum* und der Datierung *Hermanns von Reichenau* übereinstimmt, wohingegen die anderen *Analisten* jeweils ein anderes Todesdatum *Ottos III.* angeben. Gegen das Jahr *MXI* als Todesjahr sprechen sämtliche Textzeugen. Dies bestätigt in zusätzlicher Weise, dass die durch Peutingers überlieferte Inschrift des heute nicht mehr erhaltenen ‚alten Gedenksteins‘ tatsächlich fehlerhaft beschriftet gewesen sein muss.“

Diese ‚Logik‘ Kluges greift freilich zu kurz: Was veranlasst Peutingers, sich gerade für das Datum dieser beiden Zeugnisse zu entscheiden? Woher nahm (vermeintlich) der Bischof sein Datum, wenn es bei keinem einzigen Textzeugen auftaucht? Und woher wusste der Bischof überhaupt, wo die Urnen lagen? Ließ auch er eine ältere Grabplatte erneuern – und verschwinden? Und woher hatte er den ‚falschen‘ Sterbeort – reine Angeberei? Wären das nicht äußerst relevante Fragen angesichts dieser so voneinander abweichenden Daten?

### 3. Ein Vorschlag zur Lösung

Angesichts der vielen Ungereimtheiten und Widersprüche schlage ich eine andere Deutung des Sachverhalts vor:

Um ca. 1500 erwähnt die Chronik des Sigismund Meisterlin (Mönch im Kloster St. Ulrich und Afra) die Beisetzung *Ottos* in Augsburg, „jedoch ganz ohne genaue Angaben zum Begräbnisort und ohne Zusammenhang zu einer erfolgten Stiftung.“ Erst Peutingers Schriften berichten von der Lage des Grabes in der Domkirche [Kluge, 79]

Während *Hermann von Reichenau* (+1054) „ohne weitere Spezifizierungen“ Augsburg als Ort der Beisetzung *Ottos*



*Kaiser Karl I. mit Kronprinz Otto. Der Kaiser von Österreich Karl I. (1887 - 1922) und als Karl IV. König von Ungarn (1916-18) mit seinem Sohn Otto.*

nennt [ebd., 82], berichtet die Chronik Thietmars von Merseburg als einzige mittelalterliche Schriftquelle von einer Verbindung zwischen dem Augsburger Kloster und den Ottonen. Thietmar erfuhr erst im 16. Jh. durch den Humanismus „eine breitere Rezeption außerhalb seines Entstehungsortes“ [ebd., 78]. Zeitgleich mit der Verbreitung seiner Chronik begann das Kloster, „sich im Zusammenhang mit seiner Gründungsgeschichte wieder auf ottonische Tradition zu berufen [und] fertigte die Fälschung einer Urkunde *Heinrichs II.* an, durch die dem Kloster dessen gesamtes Erbgut in Bayern übertragen wurde. Das Grab *Ottos III.* konnte [darin] freilich nicht erwähnt werden, da es sich zu dieser Zeit bereits in der Domkirche befand.“ [ebd., 85].

Die angeblich von der Abtei in den Augsburger Dom überführten Urnen hat nie jemand gesehen. Unterstellt wird, dass sie unter einer im Dom befindlichen Gedenk- resp. Grabplatte gelegen haben, die 1480 vom Bischof veranlasst wurde – was wir aber nur aus Peutingers Notizbuch wissen. Dessen Aufzeichnung wird als die einer bereits bestehenden Platte gedeutet. Sie kann jedoch ebenso gut der Entwurf für eine überhaupt erstmals noch zu schaffende Platte gewesen sein.

1513, kurz vor der Kaiserwahl, wird einerseits Peutingers vom Kurfürst mit der Grabplatte beauftragt und andererseits Spalatin damit, eine Geschichte der sächsischen Herrscher zu verfassen.

„Über die historiografischen Werke, die Spalatin in diesem Zusammenhang erarbeitete, tauschte er sich mit Peutingers aus“ [Kluge 79, Anm.74]

Dessen durchgestrichener Entwurf, der nirgends eine Datumskorrektur zeigt, wäre dann sinnvoll zu deuten als Ergebnis insgesamt geänderter Vorstellungen aufgrund der Textvergleiche bei mittelalterlichen Geschichtsschreibern und weiteren Überlegungen im Zuge des Austauschs über dies Projekt.

Diese Vermutung wird gestärkt durch die auffällige Übereinstimmung der Anfangszeilen der Augsburger Inschrift von 1480, die nur durch Peutingers Niederschrift bekannt ist – und jener auf der Aachener Platte, die von vor 1414 stammen sollte. Dass diese beiden nicht mehr vorhandenen Grabtafeln zusammen entstanden sind, vermutet auch Kluge. Daraus erwächst ihm aber kein Verdacht, sondern er sieht ihren Entstehungszeitraum zwischen dem Tod *Ottos* 1002 und der Erneuerung des Grabes im Aachener Dom 1414.

Für Aachen folgt Kluge hier Beeks Mitteilung von 1600 (s. Teil I), und für Augsburg nimmt er an, dass man im Jahr 1480 die Augsburger Grabstätte bereits kannte, denn da bekam die „ursprüngliche Grabplatte“ die Inschrift des Bischofs von Wardenberg [Kluge, 82]. Der Bischof hätte demnach also eine ältere Grabplatte mit einer neuen Inschrift versehen lassen. Tatsächlich ‚bestätigen‘ sich die beiden ‚vorkurfürstlichen‘ Platten bzw. die überlieferten Texte der Platten gegenseitig und ‚bezeugen‘, dass der Kurfürst ein schon vorhandenes Grab erneuerte.

In Peutingers Notizen ist anscheinend keine Rede davon, die alte Augsburger Platte sei abgetreten gewesen und müsse deshalb ‚erneuert‘ werden. Und wäre sie tatsächlich vorhanden gewesen, war sie seiner ‚Abschrift‘ zu Folge sowieso gerade erst 33 Jahre alt. Meine Entwurfs-These erklärt auch, wieso er vergaß, der Nachwelt mitzuteilen, was mit der angeblich schon vorhandenen, ‚abgezeichneten‘ Grabplatte geschah.

Dass die von Peutingers notierte (entworfene) Inschrift eine „Widmung“ des Bischofs *Johann II.* Graf von Werdenberg zeigte, besagt womöglich nur, dass Peutingers zunächst dem Nachfolger des

Bischofs (dessen Neffe) im Amt oder der gesamten Adelsfamilie (die stets den Hohenzollern gedient hatte), einen Gefallen tun wollte; später ließ man diese Absicht offenbar fallen.

Ende des 16. Jh. berichtete dann Markus Welser in seiner *Chronica* unter Rückbezug auf Peutingers, von der Beisetzung der inneren Organe durch den Augsburger Bischof Gebhard, gestorben im Jahr des Herrn 1003. Welser berichtet, dass der Kurfürst im Jahr Christi 1510 (!) eine sehr schöne Grabschrift hat schreiben lassen [Kluge, 79].

Wie und seit wann sich Peutingers Datumswahl als heute gültige durchgesetzt hat, und woher die eingangs genannten ‚denkwürdigen‘ Daten für Otto III. stammen (gest. 23.1.1002, mit 22 Jahren, hinterlassend 23 Bullen), wäre eine lohnende Forschungsfrage für Studenten der Geschichte.

#### 4. Dreifache Einverleibung

Der dreijährige Otto III. wird 984 von Herzog Heinrich II. von Bayern (dem Zänker) gekidnappt, der die Machtverhältnisse ändern und König werden will. Dann bemächtigt sich wiederum Herzog Heinrich II. von Bayern (diesmal Sohn des Zänkers, + 1024) des verstorbenen Otto bzw. seiner Innereien und bestattet selbige in Augsburg mit dem gleichen Ziel (welches er 1002 erreicht: Seit 1014 ist er Kaiser Heinrich IV.).

Für den Fall, dass sich die Bayern posthum diese Wiederholung ausgedacht haben, um durch ein Kaisergrab an der Kaisermacht zu partizipieren, hätte es die Augsburger Bestattung nie gegeben. Ausschließen kann dies derzeit wohl niemand (ein Grund mehr, nach den Urnen zu graben, nicht wahr?!).

Zu erwähnen sind noch Verdachtsmomente zu einem dritten Einverleibungsvorgang, betreffend die Gebeine Ottos III.: Die bayerischen Wittelsbacher leiteten sich wie die sächsischen Herzöge von den Liudolfingern ab und verfügen ebenfalls über ottonische Linien. Liudulf war ein karolingischer Würdenträger (nieder-) sächsischer Abstammung, der mit seiner Ehefrau Oda Stift Gandersheim gründete. Das spärliche Wissen über ihn verdanken wir der Nonne Hrotsvith (Roswitha von Gandersheim), deren Gedichte unter wesentlicher Beteiligung der Familie Pirckheimer entstanden, die Peutingers

zu ihren Freunden zählte [s. Tamerl].

In der Zeit des Humanismus wurde von der sächsischen wie der bayerischen Linie kräftig um die Ottonen gerungen und konkurriert. Im Ergebnis schienen anfangs die Sachsenherzöge besser abzuschneiden, aber die Wittelsbacher legten später durch Ludwig und Max von Bayern nach:

Bereits im November 1803 sprach Napoleon in einem Schreiben an den preußischen Botschafter von dem Kurfürsten Bayerns als seinem „natürlichen Verbündeten“ [Wilms, 411]; seit November 1804 umbuhlte er die Wittelsbacher mithilfe des französischen Botschafters Otto [ebd. 437] und suchte höchstpersönlich die Karlsgruft in Aachen auf (mit der Absicht, Einfluss auf das Papsttum zu nehmen [vgl. Rader 2003, 173]). Im August 1805 kam es zum geheimen (Bogenhausener) Bündnisvertrag, wodurch Bayern zum Königreich wurde, mit der Absicht und Aussicht auf Vergrößerung desselben [ebd., 411]. Nicht ganz grundlos ist der Verdacht, dass die im Jahre 1803 angeblich im Aachener Dom gefundenen und dann verschwundenen Gebeine des Sachsen Ottos III. etwas damit zu tun haben.

Am 1. Juni 1815, acht Tage vor Ende des Wiener Kongresses, wird der Sohn Ludwigs von Bayern und seiner Gemahlin Therese von Sachsen geboren, die um ein Haar die Frau Napoleons geworden wäre. Dieser erste königlich-bayerische Prinz, der gewissermaßen der in Wien versammelten Hochgradfreimaurerschaft als ‚krönender‘ Abschluss in den ‚Schoß‘ fiel, bekommt (vorsorglich?) den Namen Otto. Als er siebzehn ist, huldigte ihm bei seiner Inthronisierung als König *Otto I. von Griechenland* der uns schon als Präfekt von Aachen bekannte Mechin (s. Teil I) und empfing ihn als Präfekt des Norddepartments am 10. Januar 1833 nahe Cambrai [MPZ, 112].

Am 3. März 1852 meldet die *Pfälzer Zeitung* (in den Miscellen): Auf Befehl des Königs Max von Bayern werde im Schloss Schleißheim eine Ahnengalerie eingerichtet, die mit „Otto dem Größeren vom Jahre 1180, als erstem Herzog von Bayern aus dem Geschlecht der Pfalzgrafen von Wittelsbach“, beginne. Dies bedeutet, dass die Wittelsbacher selbst schon auf diese etwas bodenstän-

digere Abstammung zurückgriffen, bevor 1931 der Freiherr Otto von Dungern sie als Alternative zur liudolfingischen Genealogie veröffentlichte.

*Fortsetzung folgt*

#### Literatur zu Teil II

- AdM: *Archiv der Monarchieliga* (Stand: Epiphania 2011)
- Illig, Heribert (1996): *Hat Karl der Große je gelebt? Bauten, Funde und Schriften im Widerstreit*; Gräfelting
- Knoller, Alois (2012): Beutegut im Kaisergrab; *Augsburger Allgemeine*, 24.2.
- Kluge, Mathias Franc (2012): Die inneren Organe Ottos III. und ihr vergessenes Grab: Herrschergedenken zwischen Bedeutungswandel und Überlieferungschance; in *Archiv für Kulturgeschichte* 94. Bd., H.1, 59-86
- Lankes, Christian: Augsburg, St. Ulrich und Afra – Geschichte; *datenmatrix – Klöster in Bayern*
- Ludolph, Ingetraut (2006): *Friedrich der Weise - Kurfürst von Sachsen (1463 – 1525)*; Leipzig
- MG: *Mittelalterliche Geschichte - eine digitale Einführung in das Studium*. Internetprojekt der Universität Augsburg, Lehrstuhl f. mittelalterliche Geschichte (Leitung: Mathias Kluge)
- MPZ: *Münchener Politische Zeitung*, 10. Januar 1833
- Rader, Olaf B. (2003): Grab und Herrschaft. Politischer Totenkult von Alexander dem Großen bis Lenin; München
- Tamerl, Alfred (1999): *Hrotsvith von Gandersheim. Eine Entmystifizierung*; Gräfelting
- UPD 245/10 (01.12.2010): Ans Licht gebracht: Kaiserliches Grab im Augsburger Dom (Matthias Kluge); *Pressemittteilung der Universität Augsburg*
- Weitlauff, M. (Hg.) (2011): *Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra in Augsburg (1012-2012) – Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer ehemaligen Reichsabtei*; Festschrift zum tausendjährigen Bestehen; Augsburg
- Wilms, Johannes (2008): *Napoleon. Eine Biographie*; Berlin
- Z. A. Müller / [www.symbolforschung.de](http://www.symbolforschung.de)